

In der Welt von Maler und Bildhauer Johannes Zoller

# KUNST IM WERDEN

EINE REPORTAGE VON BIRGIT COMPIN  
FOTOS: FOTOSTUDIO CLEMENS, SYLVIA RUDZIO



**A**ls am 5. September im Forum der Stadthalle die Ausstellung „Kulturästhetik“ Architekturimpressionen des alten Theaters vorstellte, konnten die Besucher neben eindrucksvollen Arbeiten der Fotografen Jan Mißfeld und Detlef Güthenke auch eine Skulptur von Johannes Zoller endlich wieder einmal öffentlich bestaunen: Eine aus dem Sandstein der Paul-Thöne-Halle geschaffene Skulptur. Es ist eine Art Transformation aus dem Fundament des alten Theaters, die dem Betrachter zu sagen scheint, nichts ist wirklich verloren. Auch die Malereien des Wahl-Güterslohers erzählen von diesem ständigen Fluss. Sie verändern sich nicht nur je länger man sie anschaut, der Künstler selbst bearbeitet sie gerne beizeiten, indem er immer neue lasierende Farbschichten aufträgt. „Dieses Unvollendete liegt mir“, sagt Johannes Zoller.

Nichts ist verloren, nichts ist vollendet, alles ist in einem ständigen Fluss – Zollers Philosophie scheint so alt wie die Menschheit und wirkt doch so fremd in unserem hektischen Leben. Ich möchte gerne mehr erfahren, von den Skulpturen, den Bildern und dem Mann, der sich hinter den Arbeiten verbirgt. Gemeinsam mit Sylvia, unserer Fotografin, verabreden wir uns mit dem Künstler in seinem Atelier in der Baumstraße. Ein Name wie gemacht, für einen Holzbildhauer.

## DIE EINHEIT, DIE ALLES VERBINDET

Johannes Zoller ist ein leiser Mensch, aber still ist er nicht. Er ruht eher in sich selbst. Doch eigentlich ist er immer auf der Suche. „Ich bin ein sehr intensiver Künstler“, sagt der 50-jährige über sich, „aber ich bemühe mich auch immer um den Austausch.“ Für Zoller sind Gespräche und Begegnungen wie diese hier bereits eine Stufe in der Kunst. Genauso wie der Austausch mit der Natur, der seinen Werken eigentlich immer zugrunde liegt. So ist er auf der Suche nach der Einheit, die alles verbindet. „Ich weiß, das es so ist“, sagt Zoller, aber am Ziel dieser Suche sei er noch lang nicht. „Dann müsste ich mich ja nicht mehr so anstrengen.“

Dass es so ist zeigt sich auch in seiner Bildhauerei. Draußen vor der Tür steht ein mächtiger Holzklotz, dem der Künstler an manchen Tagen bis zu acht Stunden am Tag mit Schnitzseisen und Klöppel zu Leibe rückt. Bis zu sechs Monaten braucht er für seine Kunst. Es ist eine einzige Linienführung, die im Groben bereits sichtbar ist und später die Skulp-